



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sascha Käuper, Sachsen und Franken in Westfalen

Sachsen und Franken in Westfalen

Beitrag von Sascha Käuper

Im Vorfeld zur großen Ausstellung 1999 in Paderborn, die an das historisch bedeutsame Treffen zwischen dem Frankenkönig Karl dem Großen und dem aus Rom vertriebenen Papst Leo III. im Jahr 799 erinnern soll, fand vom 22. bis 25. April 1997 ein wissenschaftliches Kolloquium statt. Dr. Wemhoff vom Museum in der Kaiserpfalz und Prof. Dr. Jarnut von der Universität-GH Paderborn hatten Archäologen, Historiker und einen Sprachwissenschaftler eingeladen, um durch Vorträge und Diskussionen das Verhältnis von Sachsen und Franken in Westfalen eingehend zu beleuchten. Im interdisziplinären Gespräch wurde das Bild vom Frühmittelalter in Westfalen vertieft.

Die Situation um 800 ist als Hintergrund des Treffens zwischen Frankenkönig und Papst entscheidend für dessen Einschätzung und Interpretation. Wie war also die Lage aus der Sicht der unterschiedlichen Wissenschaften und auf der Basis moderner Forschungsergebnisse beschaffen? Und grundsätzlicher: wer waren die in den Quellen nur unzureichend beschriebenen Sachsen überhaupt? In mehreren großen Themenkomplexen versuchte man, Antworten auf diese Fragen zu finden.

Im Vordergrund stand zunächst die Frage nach der inneren Differenzierung der Sachsen. Aus den Schriftquellen sind die Namen verschiedener Volksgruppen abzulesen, vor allem die der Westfalen, Engern und Ostfalen. Daneben sind jedoch auch weitere Bezeichnungen zu finden. Von archäologischer Seite war es jedoch nicht möglich, diese altbekannte Dreiteilung der Sachsen zu bestätigen. Die Funde deuten viel eher auf eine größere Vielgestaltigkeit und Kleinräumigkeit der siedelnden Gruppen. Bei eingehender Betrachtung zeigen letztlich auch die Schriftquellen kein anderes Bild. Man nimmt daher rund 15 bis 20 sächsische Gruppen an, die vermutlich unter dem Eindruck der fränkischen Kriegsbedrohung zu größeren Einheiten verschmolzen. Ein derartiger Zusammenschluß der Sachsen ist jedoch nur aus den fränkischen Mitteilungen ersichtlich, die nur von fern auf die Sachsen blicken und denen vielleicht differenzierte Angaben über die Sachsen nicht möglich waren. Denn gegen solche Zusammenschlüsse spricht etwa der Befund, daß Karl der Große die Sachsen nicht zu Entscheidungsschlachten zwingen konnte, son-

dern Jahr für Jahr erneut gegen andere revoltierende Kleingruppen antreten mußte.

Eine besondere Problematik stellte die Suche nach sächsischen Eigenarten dar. Wodurch zeichneten sich die Sachsen aus? Was sind ihre typischen Kennzeichen, mit deren Hilfe man sie von anderen frühmittelalterlichen Völkern unterscheiden kann? Die auffälligsten und bisweilen einzigen Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen sächsischen Gruppen lassen sich immer noch anhand der Bestattungssitten feststellen. Die Ausrichtung der Gräber wie auch die Grabbeigaben können Aufschluß über die gentile Zugehörigkeit des Verstorbenen bieten. Doch selbst hier ist Vorsicht geboten. Die Überformung durch fränkische Gebräuche und die allmähliche Christianisierung Sachsens lassen eine Trennung zwischen Sachsen und Franken in den jüngeren Jahrhunderten schwieriger werden. Die Sachsen können ausschließlich durch Unterscheidung von anderen Völkern bestimmt werden. Wenn aber solche Unterschiede etwa durch die Übernahme fränkischer Gebräuche fortfallen, ist kaum noch zu entscheiden, ob nun ein Franke oder ein Sachse in einem Grab bestattet wurde. Eine eindeutige Zuordnung aufgrund archäologischer Funde ist nicht immer möglich.

Für die Suche nach einem ethnischen Bewußtsein der Sachsen ist das archäologische Material noch weniger geeignet. Aber da es an sächsischen Schriftquellen fehlt, ist die entscheidende Frage kaum zu beantworten: Gab es eine spezifisch sächsische Identität? Betrachteten die Sachsen sich als Gemeinschaft? Auch die Bezeichnung „Sachsen“ selbst vermag hier nicht weiterzuhelfen. Die

Franken verwendeten sie als Kampfbezeichnung, mit der sie ihre Feinde in jener Region zusammenfassend benannt haben. Sind daher die Sachsen als Volk in gewisser Weise erst durch die Karolinger „geschaffen“ worden, indem mehrere verschiedene gentile Gruppen durch diese Begrifflichkeit vereint wurden, die sich selbst womöglich gar nicht als zusammengehörig betrachtet haben?

Große Beachtung hat das Kolloquium dann insbesondere der Frage der Christianisierung gewidmet. Nach älterer und weitverbreiteter Auffassung dienten die Sachsenkriege Karls des Großen der Einführung des Christentums in jenem Raum. Dagegen konnte aber von archäologischer Seite gezeigt werden, daß es bereits seit dem 6. und 7. Jahrhundert bemerkenswerte Ansätze zur Christianisierung Sachsens gibt. Vor allem in der Nähe der großen Handelswege ließen sich Anzeichen in den Bestattungsgebräuchen (etwa durch Kreuze als Grabbeigaben) dafür finden. Das kann nicht verwundern, ist doch schon seit der Merowingerzeit ein fränkischer Einfluß auf den sächsischen Raum feststellbar. Für eine sichere Bewertung über das Ausmaß der Christianisierung

in Sachsen vor Karl dem Großen fehlen aber noch weitere Daten. Verglichen mit anderen Regionen in Deutschland ist die Zahl archäologischer Grabungen zum Frühmittelalter in Westfalen noch immer zu gering. Hier ist noch viel aufzuarbeiten. Dennoch ist man für die Ausstellung bemüht, die christliche Durchdringung Sachsens zu veranschaulichen.

Als Ergebnis des Kolloquiums ergab sich ein Konsens zwischen Archäologen und Historikern, der allerdings in entscheidenden Punkten von den älteren Forschungsmeinungen zu den Sachsen abweicht. Das Bemühen wird deshalb darauf gerichtet sein, die neuen Ergebnisse in der Ausstellung 1999 anschaulich zu präsentieren. Dabei wird insbesondere die Wandelbarkeit des Begriffes „Sachsen“ zu zeigen sein, die schon im Frühmittelalter nachweisbar ist. Den Besuchern der Ausstellung sollen die unterschiedlichen Bedeutungsinhalte dessen vor Augen geführt werden, was zu verschiedenen Zeiten als „sächsisch“ verstanden wurde. So hofft man, überkommene und starre Geschichtsbilder von „den Sachsen“ aufzubrechen.

Mit Hacke, Helm und Zeichenbrett hinab ins dunkle Mittelalter

Archäologische Stadtkerngrabung am Kötterhagen im Zentrum von Paderborn

Beitrag von Michael Ströhmer

Seit Februar 1994 arbeitete ein Ausgrabungsteam rund um das Gelände des Parkplatzes der Volksbank e.G. in der Stadtmitte an der Klärung bislang unbeantworteter Fragen zur frühen Stadtgeschichte Paderborns. Die Kampagne war auf drei Jahre festgelegt - bis zum Frühjahr 1997 -, wobei jedoch schon heute überraschende Ergebnisse zu Tage traten, die den vorgegebenen Zeitrahmen zu sprengen drohten.

Die Bezeichnung „Stadtkerngrabung“ weist bereits auf einen unkalkulierbaren Grabungsverlauf hin: Im Gegensatz zur Feldgrabung, die beispielsweise zur Freilegung einer ländlichen Siedlung durchgeführt wird, trifft die typische Stadtkerngrabung innerhalb einer mittelalterlichen Stadtbefestigung auf vergleichsweise viele Kulturschichten. Hieraus resultiert u.a. ein wesentliche höherer Zeitbedarf zur Klärung der Befundlage, da vielphasige Befunde aufgrund ihrer

Komplexität ein wesentlich komplizierteres Bild der Besiedlungsabfolge aufweisen können als zwei- bis dreiphasige Befunde einer sächsischen Siedlung des 7. Jahrhunderts. Die nahezu ununterbrochen sich hinziehende Siedlungskontinuität eines Geländes innerhalb der Stadtmauern findet sich unmittelbar im archäologischen Befund wieder.

Neben den gewünschten Aussagen zur Dichte und Art der Besiedlung, die ein vielphasiger Befund liefern kann, ergeben